



**Schopenhauer**  
**Die hohe Kunst**  
**der Kränkung**

insel taschenbuch

»Soll ich das etwa sein?« mag sich mancher Leser fragen, der von Schopenhauer Auskunft zum Thema Mensch erhält.

Die Herkunft des Menschen vom Affen legt für den Philosophen die Vermutung nahe, daß es sich bei den Tierkreisen in Wahrheit um Familienwappen handelt: Der vielgepriesene Intellekt übernimmt die Funktion tierischer Klauen, und die freie Entscheidung wird vom bewußtlosen Willen entmachtet und durch die natürlichen Gesetzmäßigkeiten des Leibes geleitet.

Auch im Hinblick auf Demokratie, historischen und technischen Fortschritt, Frauen, Nationalstolz und anderes mehr treibt der Philosoph damalige und heutige Zeitgenossen mit philosophischer Florettkunst in die Enge und läßt dabei auch manchen Sauhieb nicht aus. Dabei verblüfft am meisten, daß er auch die attackiert, die ihm zustimmen und das ernüchternde Menschenbild für ein letztes Wort nehmen: Ihnen gegenüber verfiucht er vehement die Möglichkeit individueller Vervollkommnung.

insel taschenbuch 3486  
Arthur Schopenhauer  
Die hohe Kunst der Kränkung





Arthur Schopenhauer  
**Die hohe Kunst der Kränkung**

Ausgewählt und mit einem Vorwort versehen  
von Michael Fleiter

Insel Verlag

Umschlagabbildung: Zeichnung (o. J.) Wilhelm Busch. © bpk

insel taschenbuch 3486

Originalausgabe

Erste Auflage 2010

© Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35186-3

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

## **Inhalt**

Vorwort	<b>9</b>
Dominanz des Willens	<b>21</b>
Der Dämon Egoismus	<b>26</b>
Unheilvolle Analogie	<b>31</b>
Menschentier	<b>35</b>
Getrieben	<b>49</b>
Hinter dem Ich	<b>61</b>
Zwischen Dummheit und Stolz	<b>72</b>
Hölle im Diesseits	<b>86</b>
Feine Gesellschaft	<b>97</b>
Durchkreuzte Pläne	<b>119</b>
Den Pessimisten zum Trotz	<b>128</b>
Zitatnachweise	<b>140</b>





## Vorwort

Wie kaum ein anderer Philosoph ruft Arthur Schopenhauer mit seinem Werk bei den Lesern widersprüchliche Reaktionen hervor. Neugier und Aufnahmebereitschaft werden nicht – wie häufig der Fall bei philosophischen Texten – durch komplizierte Fachbegriffe und schwer nachvollziehbare Abstraktionen auf die Probe gestellt, im Gegenteil: Anschauliche Darstellungen, Bilder und Gleichnisse machen den Gedankengang auch für den philosophischen Laien leicht verstehbar und die Lektüre zu einem Genuß. Einzelne Sätze von faszinierender Treffsicherheit und überraschender Doppelbödigkeit tragen dazu bei, daß der Philosoph unter Menschenbeobachtern und Aphoristikern aller Länder und Zeiten einen Ehrenplatz einnimmt. Während die Form begeistert, löst jedoch die Gesamtaussage des Werks in den meisten Fällen eine gegenteilige Wirkung aus. Nicht ohne Grund, denn was Schopenhauer den Lesern an verstörenden Einsichten zumutet, ist schwer zu verkraften: die konsequente Demontage eines gefälligen und der Eigenliebe schmeichelnden Wertekanons; die Zerstörung beruhigender Sicherheiten, die einen guten Schlaf garantieren. Es sind Sätze, die jeden, der sich Schopenhauers Anschauungen öffnet, ins Mark treffen. Diese Widersprüchlichkeit hat Jean Paul, einer der frühesten Bewunderer des Philosophen, in ein schönes Bild gefaßt, das der Zustimmung die Verweigerung auf dem Fuße folgen läßt: »Schopenhauers Werk als Vorstellung und Wille, – ein genial-philosophisches, kühnes, vielseitiges Werk voll Scharfsinn und Tiefsinn, aber oft mit einer trostlosen, bodenlosen Tiefe – vergleichbar dem melancholischen See in Norwegen, auf dem man in seinen finstern Ring-

mauern von steilen Felsen nie die Sonne, sondern in der Tiefe nur den gestirnten Taghimmel erblickt, über welchen kein Vogel und keine Wolke zieht. Zum Glück kann ich das Werk nur loben, nicht unterschreiben.«<sup>1</sup> So ist es kein Wunder, daß es für die Bücher Schopenhauers im vernunft- und fortschritts-gläubigen 19. Jahrhundert – zumindest bis zur gescheiterten 48er Revolution – so gut wie keine Nachfrage gab und der Philosoph von sich sagte, er sei den Zeitgenossen fremd wie der »Mann im Mond«.

Die vorliegende Zitatauswahl konzentriert sich auf die facettenreiche Anthropologie Schopenhauers, die im Zentrum seines Denkens steht. Da der »Wille zum Leben« dem Menschen ausschließlich in eigener, innerer Erfahrung zugänglich ist, bildet dieser den Mittelpunkt eines weitverzweigten Gedankengebäudes. Ausgehend vom metaphysisch aufgefaßten Menschen führt die Philosophie in die Bereiche Natur und Geschichte, Staat und Gesellschaft, Kunst und Ethik. Die Schopenhauersche Anthropologie öffnet so das Tor zum Verständnis eines breit angelegten Werks, das auch den heutigen Leser mit seinen anschaulichen Beobachtungen und nachvollziehbaren Rückschlüssen erschrecken läßt – und überrascht.

### **Dominanz des Willens**

Der Reigen der Zumutungen beginnt mit einer Revolution des tradierten menschlichen Selbstbildes. Schopenhauer bricht radikal mit der abendländischen Auffassung, der zufolge die Seele oder die Vernunft das Wesen des Menschen ausmacht. Er etabliert den Willen als die den Menschen bestimmende

1 *Kleine Bücherschau, Nachschule zur ästhetischen Vorschule: Jubiläats-Vorlesung; Bd. 2, S. 203, 1. Ausgabe 1825*

Größe. Hier ist eine begriffliche Klarstellung nötig: »Wille« ist nicht mit bewußtem Wollen gleichzusetzen, sondern ist als »blinder Wille« zu verstehen, als vorbewußtes Streben nach Leben und Selbsterhaltung. Schopenhauer belegt diese für seine Philosophie zentrale Aussage mit einer Fülle anschaulicher Beispiele, u. a. mit dem der Todesfurcht. Sie bringt zum Ausdruck, was den Menschen im Innersten bewegt; wenig spürbar im normalen Leben, dafür aber um so heftiger – und aufschlußreich – in Extremsituationen. Hinsichtlich der Herabsetzung der Vernunft sieht Schopenhauer sich von der medizinischen Naturwissenschaft seiner Zeit bestätigt, die den Intellekt als Teil der somatischen Tätigkeit des Gehirns auffaßt. Denken ist organisch bestimmt und dient dem Willen als Instrument. Hieraus ergibt sich eine Neudefinition des Menschen, die auch die moderne neurophysiologische Hirnforschung beschäftigt.

### **Dämon Egoismus**

Hauptsächliches Merkmal des Willens ist der Egoismus. Er stellt keine Abirrung von einer an sich guten menschlichen Natur dar, sondern ist mit dem individuellen Willen zum Leben essentiell verknüpft. Dadurch wird der Unterschied zwischen »Guten« und »Bösen« geringer, als man wahrhaben möchte. Wer sich über letztere ausschließlich moralisch empört, übersieht naiv, daß es Ähnlichkeiten gibt zwischen der eigenen Person und der personifizierten Unmoral: Übereinstimmungen, die man nur ungern dem Selbstbild hinzufügen möchte. Wegen des dominierenden Egoismus ist Schopenhauer der Überzeugung, daß ein starker Staat die Menschen im Zaum halten muß. Doch Befürworter einer reaktionären Staatsideologie, die in ihm einen philosophischen Gewährsmann sehen möchten, werden enttäuscht. Der Staat ist selbst nur eine In-

stitution des »aufsummierten Egoismus« und gilt Schopenhauer angesichts der berechtigten Furcht vor einem die Macht übernommen habenden und außer Kontrolle geratenen Pöbel lediglich als notwendiges Übel.

### **Unheilvolle Analogie**

In einem Analogieschluß überträgt Schopenhauer den im Inneren wahrnehmbaren »Willen zum Leben« auf die gesamte, auch die anorganische Natur und verleiht ihr dadurch dynamisch-vitalistische Züge. Mit dem Willen zum Leben passiert auch der Egoismus als dessen hervorstechendes Merkmal die Grenze zur außermenschlichen Natur. Seine Wirksamkeit erstreckt sich auf alles Seiende, vom Konkurrenzkampf der kleinsten Lebewesen auf Erden bis hin zum Kräftespiel der Sonnen und Planeten im Universum. Harmonie und Friede als Charakteristika der Natur sind aus dem Kanon möglicher Zuschreibungen verbannt. Vorherrschend ist die Macht des egoistischen Willens, dessen vereinzelte Gestalten sich auf Kosten der anderen mörderisch zu erhalten suchen. Das Deutungsmuster Mensch verwandelt das Geschehen der Natur in einen Prozeß sinnloser Selbstzerfleischung des einen Willens, der allem zugrunde liegt.

### **Menschentier**

Noch vor Darwin leitet Schopenhauer die Herkunft des Menschen vom Tier her. Die Nähe von Mensch und Tier ist ein Novum in der Geschichte der abendländischen Philosophie und für viele Menschen damals wie heute mit Ablehnung und Furcht besetzt. Die nahe Verwandtschaft resultiert nicht nur aus der bloßen genealogischen Verbindung, sondern sie kommt auch durch eine Aufwertung der Tiere zustande. Schopen-

hauer, Tierfreund und -beobachter sowie ausgezeichnete Kenner der wissenschaftlichen Tierstudien seiner Zeit, begreift Tiere als Verstandeswesen, die mit dem Menschen emotionale Grundeigenschaften gemein haben. Dieser Umstand wird – wie abwertende Bezeichnungen für Tätigkeiten und Verhaltensweisen von Tieren verraten – allzu gern geleugnet. Wenn Schopenhauer andererseits die Vernunft als das den Menschen vom Tier unterscheidende Merkmal hervorhebt, ist damit im Hinblick auf eine Sonderstellung des Menschen in der Natur nicht nur Positives gewonnen. Begriffliches Denken gestattet dem instinktarmen Menschen zwar weitsichtiges Planen und Handeln, es befähigt ihn aber auch – dank der Abstraktheit – zu Vorstellungen und Taten maßloser Vernichtung. Tiere sind hierzu nicht in der Lage.

## **Getrieben**

Die Aktivität des Willens zum Leben kulminiert im Geschlechtstrieb. Die Heftigkeit, mit der er waltet, die Verwirrungen, die er stiftet, die Zielstrebigkeit, mit der er vorgeht und die ihm hilft, tausend Hindernisse zu überwinden, lassen ihn zu einem unerschöpflichen Thema werden, im Leben wie in der Literatur. Romane, die Not und Wahn unglücklich Liebender schildern, enthüllen sein wahres Wesen. Die Zeit, die ihm gewidmet wird, selbst unter den schlimmsten Bedingungen, verrät seine überpersönliche Bedeutung als Gattungstrieb. Allerdings wird diese von den Betroffenen – in Selbsttäuschung – in der Regel als allerpersönlichstes Anliegen wahrgenommen. Überhaupt ist die Täuschung über sich selbst und das Objekt der Begierde wesentlicher Antrieb zur Fortpflanzung. Auch wenn die Verliebtheit sich noch so subtil und durchgeistigt äußert – wegen ihres metaphysischen Grundes scheut Schopen-

hauer nicht davor zurück, sie mit groben Ausdrücken abzuwerten. Dabei läßt der Philosoph, der als Weiberhasser bekannt ist, auch die Männer nicht ungeschoren davonkommen.

### **Hinter dem Ich**

Schopenhauer war der Interessenpsychologie der französischen Moralisten des 18. Jahrhunderts verbunden, La Rochefoucauld gehört zu den psychologischen Menschenbeobachtern, die er mit Vorliebe zitiert. Der Mensch, der sich selbst als gut und gerecht beurteilt, wird im Grunde von Herrsch- und Habsucht sowie Aberglauben geleitet, ohne sich jedoch dieser Motive bewußt zu sein. Liebe und Haß verfälschen sein Urteil, das eitle Selbstbild verdeckt vor ihm selbst und anderen die egozentrische Ausrichtung des Denkens und Handelns. Zwar besitzt das Unbewußte positive kreative Potenz, es äußert sich aber auch in psychischer Erkrankung. Der Philosoph besuchte in seiner Berliner Zeit häufig die psychiatrische Einrichtung der Charité und erforschte dort die Ursachen von Geisteskrankheiten. Noch vor Freud beobachtete er an Patienten das Phänomen der Verdrängung, die er als Hilfsmittel der traumatisierten Natur interpretierte. So fügt seine Philosophie, in welcher die Macht des Unbewußten die menschliche Identität als brüchig und höchst gefährdet erscheinen läßt, dem Selbstbewußtsein eine weitere Kränkung hinzu.

### **Zwischen Dummheit und Stolz**

Zu den verletzenden Definitionen des Menschen gehört Schopenhauers Diktum vom Menschen als »Fabrikware der Natur«. Hiermit ist gemeint, daß der Mensch ausschließlich auf sein persönliches Interesse fixiert ist; eine Festlegung, die sich durch Denkfaulheit sowie durch die Übernahme geeigneter, frem-

der Meinungen verstärkt. Dies ist um so verhänglicher, als Schopenhauers Ansicht nach von den Meinungsgebern, den Journalisten, wenig zu halten ist; auch die Spezialisten auf diesem Gebiet, die viel wissenden Gelehrten, haben ihm zufolge so wenig eigene Gedanken im Kopf wie echte Haare auf demselben. Ihre ökonomische Armut und die hierdurch bedingte Hörigkeit lassen sie, die um der Karriere willen jeder Auseinandersetzung mit der Obrigkeit aus dem Wege zu gehen pflügen, zu »rücksichtsvollen Lumpen« werden. Menschen neigen im allgemeinen dazu, innere Leere mit Verehrungs- und Abrichtungsbereitschaft zu kompensieren; die Geschichte liefert hierfür genügend traurige Beispiele. In jüngerer Zeit spielte dabei in Deutschland der Nationalstolz eine unselige Rolle, wie Schopenhauer vorausschauend andeutet.

### **Hölle im Diesseits**

Der junge Schopenhauer, der nach dem Wunsch des Vaters im Buch der Welt lesen sollte, begleitete seine Eltern auf langen Reisen durch Europa. Der entsetzliche Anblick, den die Gefängnis-Galeeren-Sklaven von Toulon boten, nährte seine schon früh vorhandene pessimistische Weltsicht. Die Literatur machte ihn mit weiteren Orten des Schreckens bekannt. Sein Blick schweift durch soziale Schichten und unterschiedliche Zeiten, überall trifft er auf Arme, die unter unmenschlichen Entbehrungen für den Reichtum Weniger zu sorgen haben. Leibeigene und Proletarier kennzeichnet zwar eine veränderte historische Situation, in ihrem persönlichen Befinden aber sind sie nicht weit voneinander entfernt. Und wer der Not entkommen ist, wird von der Langeweile heimgesucht. Schopenhauers Visionen erinnern an moderne Fotoreportagen, die Eindrücke von Orten des Grauens wiedergeben, oder auch Bilder

eines Lebens im Wohlstand zeigen, vor deren offensichtlicher Sinnlosigkeit einem graust. Sein unbestechlicher Wirklichkeits-sinn ist einer der Gründe für die Ablehnung des Glaubens an einen gütigen Gott, der die Geschicke der Welt lenkt. Schopenhauers praktisches Resümee, sich das Leben als Hort des Unglücks vorzustellen und ihm nicht mit Glückserwartungen zu begegnen, um wenigstens die hieraus entspringenden Ent-täuschungen zu vermeiden, ist dermaßen ernüchternd, daß es sicherlich zu den wohlgemeinten Ratschlägen gehört, die man nur ungern annimmt.

### **Feine Gesellschaft**

Die zivilisierte Welt gleicht in Schopenhauers Augen einem Maskenball. Wie auch Marx, doch ohne dessen historisch-öko-nomisches Geschichtsmodell zu teilen, beschreibt er die Mit-glieder der Gesellschaft nicht als Individuen, sondern als Ab-straktionen der Rolle, die sie in der Gesellschaft zu spielen haben. Der Glanz, mit dem sie sich umgeben, vermag junge Menschen zu täuschen. Doch bald müssen sie die Erfahrung machen, daß wirklicher Glanz, wie zum Beispiel in einem geistvollen Gespräch zu finden, eher unbeliebt macht, als daß er der Akzeptanz und Anerkennung förderlich ist. Grund hier-für ist das stets vorhandene Bedürfnis nach Überlegenheit. Ist diese nicht gegeben, entstehen automatisch Mißgunst und Neid, für welche das Ungleichgewicht der Klassenverhältnis-se in überreichem Maße sorgt. Daß Schopenhauer Gesellig-keit als eine herabziehende und deshalb verderbliche Neigung betrachtet, erklärt mancher Interpret mit dem ungeselligen We-sen des Philosophen. Aber hat ihm nicht gerade dies die Au-gen geöffnet für Mechanismen, die das gesellschaftliche Le-ben bestimmen?



## **Durchkreuzte Pläne**

Wie die Seele abhanden gekommen ist, die den Menschen mit Gott verbindet, so ist auch kein Gott mehr zur Stelle, der sich der armen Seele annimmt. Als zum Scheitern verurteilt erachtet Schopenhauer deshalb die Haltung eines Menschen, der das Leben als Vollzug seiner Glückserwartungen betrachtet. Der Leser wird an Bertolt Brechts doppelsinniges Wortspiel: »Der Mensch denkt: Gott lenkt« erinnert, wenn er Schopenhauers spöttische Bemerkungen zur Kenntnis nimmt. Nicht nur das Fehlen einer solchen Macht, heiße sie nun Gott oder »Vernunft in der Geschichte«, läßt den Entwurf eines optimistisch strukturierten Lebensplans als wenig aussichtsreich erscheinen, hierfür sorgen auch die im Menschen vorhandenen, ihm selbst unbekanntem und ihn unbewußt leitenden Grundsätze. Wo der Wille vorherrscht, ist es unwahrscheinlich, daß die Vernunft das Szepter ergreift und – unabhängig vom Willen – die Richtung bestimmt. Der Wille bleibt eine unbekanntete, bestimmende Größe

## **Den Pessimisten zum Trotz**

Schopenhauer widerspricht nicht nur Optimisten. Daß der Philosoph sein Gedankengebäude auf einer naturalistischen Metaphysik aufbaut, in welcher der vernunftlose Wille dominiert, mag zwar die Zustimmung von eingefleischtem Pessimisten finden und Zyniker frohlocken lassen. Doch auch sie können ihrer Sache nicht sicher sein. Schopenhauer ist nämlich nicht dazu bereit, den Gang der Dinge dem Willen zu überlassen, vehement hält er an der Möglichkeit eines Besseren fest.

Der Philosoph singt ein Loblied auf das Alter. Im Widerspruch zum Jugendkult unserer Tage ist es unter den Lebensaltern sein

Favorit. Dies ist mit den Erkenntnismöglichkeiten begründet, die es bietet und die mancher alte Mensch nutzt, um sich Klarheit hinsichtlich des Sinns seines Lebens und des Lebens überhaupt zu verschaffen. Schopenhauer hebt die Besonnenheit des eben noch geschmähten Gelehrten hervor, besonders die des Poeten und Philosophen. Sie kann dazu befähigen, den egozentrisch eingeeengten Interessenhorizont zu überschreiten und eine Ansicht vom Leben im ganzen zu erlangen. Schopenhauers Geniephilosophie erinnert an Platon und das Höhlengleichnis. In ihm wird die wahre Schau der Ideen dem zuteil, der die Höhle der Welt hinter sich gelassen hat und dem sich die Dinge in reinem Sonnenlicht präsentieren. In der Moralphilosophie schließlich findet die Überwindung des egoistischen Interesses ihren praktischen Ausdruck. Die Macht des Egoismus kann, worauf Schopenhauer mit Nachdruck insistiert, von Mitempfinden abgelöst werden. Schopenhauers Philosophie mündet in das Lob des »Guten und Gerechten«, der, ungeachtet der Schmähungen und Schmerzen, die ihm zugefügt werden, bereit ist, sich für Fremde zu opfern und Feinde zu verzeihen. Inmitten der Moralphilosophie des Atheisten Schopenhauer wird man an Christus erinnert, der sich für die Menschen opfert.

Sicherlich erscheinen dem pessimistisch eingestellten Leser angesichts des vom Willen dominierten Menschenbilds Schopenhauers ethische Ansichten als inkonsequent. Doch ist die Willensmetaphysik vom Philosophen nicht dogmatisch, als grundsätzliche Negation von Moral und Freiheit gedacht, sondern als deren Prüfstein. Ob Ethik, und nicht nur die Schopenhauers, sondern Ethik überhaupt, diesem standhält, ist eine aktuelle, noch immer offene Frage.

### *Hinweis zur Ausgabe*

Die Zitatzusammenstellung des vorliegenden Buchs stammt aus Schopenhauers Gesamtwerk, d. h. aus »Die Welt als Wille und Vorstellung« und »Parerga und Paralipomena«, »Handschriftlicher Nachlaß«, dem Briefwechsel und den Reisetagebüchern. Ihr liegt die werkgetreue Ausgabe Paul Deussens zugrunde (1911-1932) sowie die Ausgabe des Handschriftlichen Nachlasses von Arthur Hübscher (1966-1975).

